



DIE QUEEN VON MAYFAIR



IN DEN FEINSTEN KREISEN
ZÄHLT NUR DER SCHEIN – UND
SIE KENNT DAS SPIEL WIE KEINE ANDERE

INSEL

ALEX HAY





Alex Hay
**DIE QUEEN VON
MAYFAIR**



*In den feinsten Kreisen zählt nur der Schein –
und sie kennt das Spiel wie keine andere*

Roman

Aus dem Englischen von
Regina Rawlinson

INSEL VERLAG

Die englische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
The Queen of Fives bei Headline Review, einem Imprint von
HEADLINE PUBLISHING GROUP, London.

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds e. V.
für die Förderung ihrer Arbeit.

Erste Auflage 2026

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2026

Copyright © 2025 Alex Hay

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine

Nutzung des Werks für Text und Data Mining

im Sinne von § 44b UrHG vor.

Umschlaggestaltung: Lübbecke Naumann Thoben, Köln

Umschlagabbildungen: iStock by Getty Images,

München: Binsik (Frau), Chondaen Piaoto (Kartensymbole)

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-64580-1

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@insel-verlag.de

www.insel-verlag.de

DIE QUEEN VON MAYFAIR

Das A und O eines gelungenen Coups liegt in der gestrengen Execution von fünf Schritten in der immergleichen Abfolge, auf deren Observanz strict zu achten sei, namentlich:

- I. *Die Beute.* Ein lohnend Wild wird aufgespüret und aufs Gründlichste ausgespähet.
- II. *Die Hatz.* Das Wild wird aufgeschreckt, seine Deckung durchbrochen.
- III. *Das Tamtam.* Das Opfer wird mit der Aussicht auf güldne Zeiten geblendet und in die Irre geführt.
- IV. *Die Schlinge.* Das Opfer wird durch seine neuen Freunde von seinen alten Gefährten separieret, Zweifler und Unkenrufer werden *listenreich* ausmanövriert.
- V. *Das Halali.* Alle Rechnungen werden beglichen, das Spiel ist aus, der Sieger stehet fest.

Eine Coda: Auf dem Wege zum Ziel kann es zu vielen Contern kommen, denn ebendas ist des Spieles Wesen. Es verspricht zahllose Gegner, birgt unendliche Möglichkeiten.

— PROLOG —

6. August 1898
Berkeley Square, London

QUINN

Udenkbar, dass Quinn sich selbst ankleidete. Im Boudoir wimmelte es regelrecht von Stubenmädchen und Bedienerinnen, und hinter den bemalten Paravents lagen schon die Kammerzofen auf der Lauer. Wie mit Spinnenfingern hatten sie ihr das Nachtgewand ausgezogen, sie gebadet, ihr das Haar frisiert und geschmückt, auf ihre Lippen einen Hauch Rouge aufgetragen. Nun standen sie im Kreis um sie herum und harreten der nächsten Anweisung.

Die nervöse Anspannung der Frauen machte sich auch bei Quinn bemerkbar. Schließlich war es ein über die Maßen bedeutender Tag. Trauben von Zeitungsschreibern und Pressezeichnern, die über den Empfang berichten wollten, drängten sich draußen auf dem Trottoir, die Anwälte warteten im Korridor vor dem Boudoir. Im ganzen Haus roch es überwältigend nach Orchideen, rosa Rosen und Brathering. Dieser Tag gehörte Quinn – einmal ins Rollen geraten, war er nicht mehr aufzuhalten, wie eine gut geölte, angeheizte, unter Dampf stehende Lokomotive.

»Also dann.« Sie breitete auffordernd die Arme aus. »Bringt mir das Brautkleid.«

Das Boudoir war niedrig, wie alle Zimmer in diesem Haus, die Decke dunkel lackiert. Ein achteckiger Raum, der an eine Schmuckschatulle oder ein Crokinole-Spielbrett erinnerte, voller Ecken, Winkel und Geheimtüren. Die Spiegel waren uralte, pockennarbig und mit blinden Flecken übersät.

Quinn nahm eine Bewegung darin wahr: Hausmädchen in dunkler Dienstbotentracht, die das Kleid hereintrugen.

Unter großen Kosten nach ihrem eigenen Entwurf angefertigt, war es die reinste Zumutung. Sie strich über die funkelnde Perlenstickerei an der Taille und ließ den glatten Stoff wie Wasser durch ihre Finger rinnen. Das Kleid war wirklich abgrundtief hässlich. Zum Glück. Sie durfte den Verlockungen der Hochzeit und des Hauses nicht erliegen, durfte sich weder von heißen Bädern noch von mit Schwanendaunen gefüllten Kopfkissen oder einem ganzen Dienstbotengeschwader in trügerische Sicherheit wiegen lassen. Sie war zu weit gekommen und hatte zu schwer dafür gearbeitet, um jetzt noch schwach zu werden.

»Wunderschön.« Quinn ließ sich das Kleid anlegen.

Jetzt war es also so weit – der entscheidende Zug des Spiels stand bevor. Ein Gefühl warmer, wohliger Vorfreude füllte sie aus. Die Rippen: ihre. Das Rückgrat: ihres. Die Stimme: änderte sich. Die Miene ebenfalls. Es war mehr als Schauspielerei, weit mehr.

Die Augen niedergeschlagen, die Lippen zusammengepresst, die Taille straff geschnürt. Das von Stunde zu Stunde berühmter werdende Gesicht – nun schon seit einer Woche fotografiert, gezeichnet, auf Makel abgeklopft, für seinen Liebreiz gepriesen, für jeden Schönheitsfehler geschmäht. Ein Gesicht für jede Gelegenheit, ein Gesicht, das nichts verriet.

Das Kleid wehrte sich mit renitent nach ihr schnappenden Schnallen, wie wenn es sie durchschaut und als das erkannt hätte, was sie war: eine Betrügerin. Die beste Hochstaplerin in London. Eine Königin der Unterwelt. Der Widerstand entlockte Quinn nur ein müdes Lächeln. Energisch raffte sie ihre Röcke.

Sie bedankte sich bei den Mädchen, die ihre Korsage schnürten. Die jungen Dinger erröteten vor Freude.

Verbündete waren sie deswegen noch lange nicht.

Pünktlich erklang der Stundenschlag. Überall im Haus standen goldschimmernde Uhren – Hunderte von Zeigern und Zifferblättern, Tausende von Ziffern.

Ihr Hochzeitsstündlein hatte geschlagen.

»Wo ist der Herzog?«, raunte sie hinter dem Schleier hervor.

»Seine Durchlaucht warten unten«, antworteten sie, und es klang wie: *Beeilung, Beeilung*.

Ganz gleich wie lange man andere Menschen beobachtete, ausspionierte oder sich mit ihren Gewohnheiten vertraut zu machen versuchte, was tatsächlich in ihren Köpfen vorging, konnte man nicht wissen. Aber die Zeit für Selbstzweifel war abgelaufen. Ohnehin war Quinn jedes Zögern fremd. Nichts hasste sie mehr als das Abwarten. Sie war in dieses Zimmer marschiert, um sich ihr Leben zurückzuholen, und zwar, indem sie das tat, was sie am besten konnte. Was sie gelernt hatte. Als sie vorsichtig die Blumen des Brautstraußes zurechtzupfte, meldete sich ihr schmerzendes Handgelenk.

Dann war sie – Quinn Le Blanc – mit einem Mal verschwunden, und an ihre Stelle trat die Frau, die das Haus am Berkeley Square brauchte und erwartete, die Frau, die es in ihr sah und sehen wollte.

ERSTER TAG DIE BEUTE

— 1 —

*Fünf Tage zuvor
Spitalfields, London*

QUINN

Angefangen hatte alles in Spitalfields, in einem unauffälligen alten Haus vier Meilen östlich des Berkeley Squares, ein paar Kreuzungen von der Fashion Street und ein paar Eingänge von der Synagoge entfernt. Vier Etagen hoch, vier Erkerzimmer breit. Rosa lackierte Fensterläden, die Tür grün eingefasst. Im Souterrain die Küche, von der Straße aus nicht einsehbar, unterm Dach die Nester einer Kolonie Hausspatzen, die sich an Brotkrusten und den Resten vom Armen Ritter gütlich taten.

Hinter einem abgeblätternen Schiebefenster im ersten Stock stand Quinn Le Blanc und wechselte die Handschuhe.

Wie es ihrem hohen Rang in der Nachbarschaft entsprach, besaß sie eine erlesene Auswahl, angefangen bei Stulpenhandschuhen aus Glacéleder für den Tag, die mit Laschnähten verziert waren, über robuste Reithandschuhe bis hin zu seidengefütterten, pelzverbrämten Exemplaren. Handschuhe in allen Farben – dunkelbraun und beige, cognacfarben, schwarz und mauve. Natürlich keine aus Wildleder. Und auch nicht aus Spitze: nichts, woran man hängenbleiben konnte. Der Zweck eines Handschuhs war der Schutz der Haut. Nicht vor der Sonne, nicht vor der Kälte.

Nein, vor den Menschen.

Sie zog die französischen Glacés an – cremefarben mit grünen Knöpfen –, dehnte die Finger, ballte die Hand zur Faust. Denn sie war die amtierende Herrscherin des Hauses, die Königin der Unterwelt. Sie durfte sich keine Nachlässigkeit erlauben.

»Mr Silk?«, rief sie. »Haben Sie die Hintertür verriegelt?«

Mürrisch kam die Antwort von der Treppe: »Aber ja doch.« Er entfernte sich unter verhallendem Stiefelgepolter.

Es war warm im Spielkabinett, die Luft umfing Quinn wie heißer Atem. Ungeachtet der Gefahr eines Kaminbrands, heizten sie das ganze Jahr über tüchtig ein. Jetzt allerdings goss sie einen Krug Wasser ins Feuer, sodass die Glut unter Zischen und Qualmen erlosch. Sie zog die Vorhänge zu, die den altbekannten Geruch verströmten – einen Hauch Tabak und eine leichte Schimmelnote. Es mischte sich noch ein anderer Duft hinein, nach Weinbrand vielleicht oder Absinth – eine ihrer königlichen Vorgängerinnen war den Spirituosen nicht ganz abgeneigt gewesen.

Quinn ließ den Blick prüfend durch den Raum wandern, während sie überlegte, ob sie für die Woche ihrer Abwesenheit irgendwelche Wertsachen sicher verwahren sollte. Auch wenn sie selbstverständlich keine Sekunde an ihrer genau im Zeitplan liegenden triumphalen Rückkehr zweifelte, ließ es sich nicht verhehlen, dass es sich bei der Unternehmung um einen Vorstoß in unbekannte, gefährliche Gewässer handelte. Ein gewisses Maß an Vorsicht war also geboten. Die Regale bogen sich unter den unterschiedlichsten Utensilien und Hilfsmitteln: Hutschachteln, Schuhkartons, Essigflaschen, Parfümflakons, Merinotüchern, Stoffbahnen aus Leinen. Was für eine ärgerliche Zeitverschwendung es wäre, das alles wegräumen zu müssen. Wobei die brisantesten und wertvollsten Objekte sowieso im Schreibsekretär unten im Erdgeschoss aufbewahrt wurden.

Der Sekretär enthielt die Anleitungen für sämtliche Coups, die je im Haus ausgeheckt worden waren, sämtliche Listen und Ränke, die Quinns kriminelle Vorgängerinnen über Generationen hinweg geschmiedet hatten. Die Türen des Zimmers, in dem er stand, waren mit eisernen Riegeln gesichert, die Fenster zugemauert. An diese Schätze kam so leicht keiner heran.

»Quinn?« Silks Stimme drang die Treppe herauf. »Wir dürfen uns auf *keinen Fall* verspäten.«

»Keine Sorge«, rief sie, um einen zuversichtlichen Ton bemüht, zurück.

Zuversicht war aber auch das Einzige, was das Château in diesen Tagen über Wasser hielt.

Das Château – ein großtönender Name für das unscheinbare alte Haus, doch genau das war die Absicht, die dahintersteckte. In einem Stadtteil, über den Bessergestellte höchstens die Nase rümpften, verlieh er dem Gebäude Ansehen und Respekt. Eingehrahmt von Schneider und Flickschuster auf der einen, Zigarrenmacher und Studentenherberge auf der anderen Seite, stand es in einer Straße mit einer übelst beleumundeten Absteige an dem einen Ende. Quinn wohnte schon ihr ganzes Leben in dem Haus, genau wie Mr Silk.

Während Quinn die knarrenden Stufen hinunterstieg, wischte sie den Staub von den Porträts an der Wand. Sie zeigten verblichene Queens, die ehemals im Château residiert hatten, anfangs noch in Öl, später dann als Daguerreotypien. Quinns eigenes Abbild fand sich am Fuß der Treppe, eine Carte de Visite im goldenen Rahmen zwischen kleinen roten Samtgardinen. Auf dem Bild trug sie einen dichten Schleier, genau wie ihre Vorgängerinnen. Sie hielt eine Spielkarte in der Hand und trug die Verkleidung, in der sie ihre erste Amtshandlung vollzogen hatte, die smaragdgrüne Robe der »Mrs Valentine«, welche angetreten

war, die korrupten Eigentümer der nahe gelegenen Streichholzfabrik Fairfield Works im großen Stil zu betrügen. Mit gerade einmal achtzehn Jahren hatte sie sich das Vertrauen der Fußsoldaten des Châteaus verdient und war bereit gewesen, die Herrschaft zu übernehmen.

Das war mittlerweile acht Jahre her.

Quinn rieb mit der Handschuhstulpe über die verschmierte Scheibe. Das Haus brauchte dringend einen verspäteten Frühjahrsputz. Nachdem sie die Wirtschafterin schon vor Monaten hatte entlassen müssen, reichte das Geld inzwischen nicht einmal mehr für eine Küchenmagd. Beim kurzen Blick durch das rückwärtige Fenster bot sich in der Ferne das übliche Bild: Wäscheleinen in rauchverhangener Luft, an denen Lumpen flatterten. Die gegenüberliegenden Häuser zwinkerten ihr aus Netzgardinen und Jalousien zu, die Gärten verwildert und zugewuchert. Sie schloss die Fensterläden, überprüfte die Riegel.

Silk wartete an der Haustür. »Bereit?« Über seiner voluminösen Weste bauschte sich der Krawattenschal bis unters Kinn. Sein kahler Schädel glänzte matt.

Quinn betrachtete ihn amüsiert. »Womit haben Sie sich denn ausgestopft?«

»Mit Stahlbändern, wenn Sie's genau wissen wollen.«

»Eingenäht?«

»Ja.«

»Wozu?«

»Zu meinem Schutz. Was sonst?«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Das ist ja schon fast eine fixe Idee bei Ihnen.«

»Wir leben in einer Zeit der Gewalt, Le Blanc. In einer Zeit fürchterlicher Gewalt.«

Silk war ein eifriger Sammler von Zeitungsartikeln über die

Machenschaften ausländischer Agitatoren, über auf Bahnsteigen deponierte Obstkörbe mit Bomben darin.

»Dann halten Sie sich mal lieber schön dicht bei mir.« Quinn öffnete die schwere Tür und sah blinzelnd hinaus ins Licht.

Gegenüber zuckte die Gardine. Es war eine ruhige, anonyme Straße und der Standort des Châteaus ein streng gehütetes Geheimnis, sogar unter gleichgesinnten Kumpanen. Aber die Nachbarn hatten das Gebäude stets im Blick. Niemand zweifelte Quinns Besitzanspruch an, dafür war das Grundbuch viel zu oft und viel zu gründlich frisiert worden. In den 1790er Jahren wohnte, von der Welt zurückgezogen, eine Mrs B- darin (deren wahren Namen niemand kannte). Manche hielten sie für einen in Ungnade gefallenen Blaustrumpf oder eine abgehalfterte Schauspielerin, andere munkelten, sie sei eine geflohene Französin – eine vornehme Komtesse inkognito! Sie beflügelte die Fantasie, und die Nachbarn machten sich ihren eigenen Reim auf sie. Aus B- wurde erst »Blank« und mit der Zeit »Le Blanc«. Das Haus wurde zum Château. Rauch stieg aus den Kaminen auf, seltsame Zeitgenossen kamen und gingen, zu allen Nachtzeiten brannte Licht. Während einige glaubten, Madame Le Blanc habe eine Schule eröffnet, vermuteten andere ein Freudenhaus.

Sie alle irrten sich gewaltig.

Eine weitaus raffiniertere Geschäftsidee war geboren: die *Queen of Fives*.

Ein Ehrentitel, der nur unter ehrfürchtigem Raunen ausgesprochen wurde, ob im Londoner Hafen oder an der Meeresküste. Eine Frau mit hundert Gesichtern, tausend Stimmen, einer Million Leben. Wer nicht auf der Hut war, konnte sich leicht in ihrem Netz verfangen. Sie plante ein glamouröses Spiel: innerhalb von fünf Tagen und in fünf Schritten einen Mann um sein Vermögen zu bringen und anschließend spurlos zu verschwinden.

Die Sonne stieg langsam höher und tauchte den Himmel in ein hartes Mazarinblau. Quinn drückte Silks Arm. »Sogar das Wetter spielt mit.«

Er kniff die Augen zusammen und sah nach oben. »Das glaube ich nicht.« Vor dem Frühstück hatte er sein Barometer konsultiert. »Es zieht ein Gewitter auf.«

Wie zur Bestätigung lief Quinn ein Kribbeln das Rückgrat hinunter. »Umso besser«, sagte sie. »Kommen Sie, gehen wir.«

In der Öffentlichkeit gaben sie ein unauffälliges Gespann ab, der ältere Gentleman im schweren dunklen Mantel mit dem fescchen Zylinder und die jüngere Frau im grün gefärbten Pelz mit Stehkragen und einer kecken Toque. Er mit tief gesenktem Blick, um nicht zu stolpern. Sie mit verschleiertem Gesicht, ein elegantes Gehstöckchen in den behandschuhten Händen. Die Ohren gespitzt, die Augen wach, ließen sie im Geiste die Würfel rollen.

Für diesen Tag hatten sie sich ein klares Ziel gesetzt. Ein kühnes, unmögliches, ungeheuerliches Ziel – aber sonnenklar. Silk zeigte in seinen Terminkalender: »15 Uhr: Ankunft im Ballsaal des Buckingham-Palasts, *en déguisé*.«

»Verkleidet? Ist das denn nicht selbstverständlich?«

»Wem sagen Sie das? Ist Ihre Verkleidung geliefert worden?«

»Bis jetzt nicht. Aber vorher erwartet uns erst noch ein sehr viel größeres Problem.«

»Ach ja?«

»Ich habe noch immer keine Einladung in den Palast.«

Sie bogen in die Fournier Street ein. Silk schnalzte mit der Zunge. »Das habe ich alles in die Wege geleitet. Unser guter alter Bekannter aus dem Athenaeum Club kümmert sich darum.«

»Kann ich mich darauf verlassen? So knapp war der zeitliche Spielraum noch nie.«

»Es könnte jedenfalls nicht schaden, wenn Sie ihm einen kleinen Schubs geben.«

»Nur einen kleinen?«

»Einen klitzekleinen, Quinn.«

Unnötige Gewalt gehörte nicht zu ihrer Methode, die Kunst der Überredung dagegen sehr wohl. Nennen wir das Kind doch beim Namen: Das Château war eine Räuberhöhle, ein Betrügerneest, eine Hochstaplerhochburg, ein Reich, über das nur eine herrschte – die Queen of Fives. Sinn und Zweck einer jeden geschäftlichen Tätigkeit war es, Gentlemen von Rang und Namen um ihr Geld zu erleichtern. Im Schreibsekretär lag das Regelwerk, auf dessen Vorsatzblättern aus marmoriertem Papier die Initialen sämtlicher Königinnen sowie ihre jeweiligen Spielregeln aufgeführt waren.

Die Partie, die Quinn für diese Woche geplant hatte, war die gefährlichste ihrer gesamten bisherigen Regentschaft.

Vor dem Wirtshaus »Ten Bells« blieb sie stehen. »Also gut, wenn es sein muss. Wir können uns keinen Fehler erlauben. Dann mache ich mich gleich auf den Weg zum Athenaeum. Gibt es sonst noch etwas?«

Silk schüttelte den Kopf. »*Rien ne va plus.*«

Mit kräftigem Druck gaben sie sich die Hand. Er betrachtete sie mit der üblichen Mischung aus Zuneigung und Sorge. »Viel Glück, Le Blanc.«

Sie schmunzelte. »Viel Glück, alter Freund.«

Damit trennten sich ihre Wege.

Das Spiel hatte begonnen.

Am Ende der Commercial Street hielt Quinn eine Hansom-Droschke an.

»Wo soll's denn hingehen, schöne Frau?«, fragte der Kutscher mit frechem Blick auf ihre im Wind flatternden Seidenbänder in leuchtendem Lincoln-Grün.

»Piccadilly«, sagte sie. »Zum Athenaeum Club. So schnell wie möglich.«

Kaum hatte sie Platz genommen, machte sie sich auch schon an die Arbeit. Nachdenklich an einem Bleistift kauend nahm sie Änderungen an den Modezeichnungen vor, die ihr von der Schneiderin aus der Hanbury Street geschickt worden waren. Weil Quinn besser zahlte als die Nähfabriken, konnte sie sich immer darauf verlassen, dass ihre Aufträge rasch ausgeführt wurden. Zu den Lieferanten des Châteaus gehörten auch einige Kurzwarenhändler, von denen sie Spitzenborten und andere Posamenten zum Sonderpreis bezogen. Das aktuelle Ränkepiel erforderte eine extrem umfangreiche Garderobe – quasi stündlich wechselnde Kleider für jeden erdenklichen Anlass. Aber Quinn durfte nicht an die Kosten denken. Sie musste die Nerven behalten, konnte sich keine Ablenkung leisten. Der erste Tag eines neuen Coups war immer besonders heikel und verlangte nach einem sehr überlegten Vorgehen.

Es ging bergab, und die Droschke verlangsamte das Tempo, um nicht mit den flotten Einspannern zu kollidieren, die vom St James's Square heranrollten. Die Straßenkulisse wurde zunehmend imposanter. Am Ziel angekommen, kramte Quinn ihre Geldbörse hervor und entlohnte den Kutscher. »Stimmt so.« Gut darauf achtend, nicht in den Unrat auf der Straße zu treten, sprang sie aus der Droschke und zupfte sich den Schleier zurecht.

Am Fuß der Pall Mall zeichnete sich vor dem wolkenlosen Himmel die fleckige Fassade des Athenaeum Clubs ab. Eine Kutsche fuhr vor. Ein am steifen weißen Kollar unschwer als Geistlicher zu erkennender Mann, der etwas übernächtigt wirkte, stieg mit einiger Mühe aus, genau rechtzeitig zum Mittagstisch. Mit dem freundlichen Ausruf »Erzdiakon!« hielt Quinn schnurstracks auf ihn zu.

Sie versicherte sich immer gern der Mithilfe eines Kirchen-

mannes. Man wusste schließlich nie, wann man womöglich einen Leumundszeugen brauchen würde, vor allem bei einem Fischzug wie dem derzeit geplanten, der Quinn in die allerhöchsten gesellschaftlichen Kreise führen sollte. Der Erzdiakon stand schon seit Jahren auf der Gehaltsliste des Châteaus. Man wusste um seine frivolen Neigungen, bewahrte seine pikanten Geheimnisse. Aber von *Erpressung* konnte nicht die Rede sein. Wer nie vergaß, was er dem Château schuldete, dem wurden auch keine Daumenschrauben angelegt. So zumindest die Meinung von Mr Silk, der gewissenhaft jede Verbindlichkeit ins Hauptbuch eintrug.

Der Erzdiakon fuhr herum. »Das darf doch nicht wahr sein!« Mit einem hastigen Blick in die Runde vergewisserte er sich, dass sie unbeobachtet waren. »Das ist mein *Club*! Meine ureigene Domäne! Was wollen Sie hier?« Er erbleichte. »Sicher geht es um dieses fürchterliche Frauenzimmer. Aber da sind Sie bei mir an der falschen Adresse. Sie hat sich mir an den Hals geworfen, vollkommen gegen meinen Willen. Ich hätte jedes Recht, ihr die Polizei auf den Hals zu hetzen.«

Quinn legte ihm die Hand auf den Arm. »Ihre Fehltritte interessieren mich nicht, Eminenz. Ich brauche Ihre Hilfe.«

»Kommt überhaupt nicht in Frage! Ich habe in diesem Jahr schon genug Referenzschreiben ausgestellt. Treiben Sie es nicht zu weit.«

Sie grub ihm die Finger in die Ellenbogenbeuge. »Ich will Sie wahrlich nicht unter Druck setzen, Eminenz. Ich bitte Sie lediglich um Hilfe.«

Er riss sich los. »In welcher Hinsicht?«

»Sie müssen uns für heute Nachmittag eine Einladung zum Empfang im Drawing Room verschaffen. Wir möchten der Königin eine junge Dame vorstellen.«

»Unmöglich.«

»Sehr wohl möglich.«

»Wieso kommen Sie damit zu mir? Ich kann Ihnen keinen Zutritt zum Buckingham-Palast verschaffen – und noch dazu so kurzfristig. Dafür müssen Sie sich an den Oberhofmeister wenden.«

»Das haben wir schon versucht, ohne Erfolg. Daher meine Bitte an Sie.«

Der Erzdiakon schürzte die Lippen. »Ich fürchte, der Drawing Room dürfte für Sie unerreichbar bleiben. Selbst *Ihr* Charme hat Grenzen.«

Quinn musterte ihn kühl durch den Schleier. »Dann müssen Sie wohl den Ihren spielen lassen. Sie werden sich auf der Stelle zum Oberhofmeister begeben.«

»Schluss jetzt, es reicht! Vollkommen undenkbar, dass ich ...« Der Erzdiakon schüttelte den Kopf, dass sein Zylinderhut ins Wackeln geriet. »Nötigung ist das eine, aber dass Sie meine gesellschaftlichen Beziehungen ausnutzen wollen, um einen Gefallen einzufordern? Das geht zu weit. Ich werde Sie bei der Polizei melden.«

Diese kleine Szene hatten sie wohl schon hundertmal aufgeführt. Quinn zauberte einen Geldschein aus dem Ärmel. »Eine Anzahlung, Eminenz. Als Geste guten Willens. Die zweite Rate bekommen Sie gegen Ende der Woche. Aber ich *brauche* die Einlasskarte.«

Quinn hätte gern gewusst, ob es ihr wohl vor dem Himmels- tor zum Nachteil gereichen würde, dass sie zu Lebzeiten so viele Geistliche bestochen hatte. Der Erzdiakon schien von derlei Bedenken gänzlich unbeleckt.

»Sie sind fürwahr eine ganz außergewöhnliche junge Frau«, sagte er und steckte den Schein ein. »Silk hat Ihnen eine exzellente Ausbildung zuteilwerden lassen. Man könnte Sie für die Kultiviertheit in Person halten.«

Quinn ließ sich nicht reizen. »Wie schnell können Sie mir die Karte verschaffen?«

»Ich kann Ihnen nichts garantieren. Auch bräuchte ich dafür detailliertere Angaben über die betreffende Person. Ein Charakterzeugnis, den Namen der Dame, die ihren Schützling bei Hofe vorstellen möchte ...«

»Selbstverständlich. Aber ich muss davon ausgehen können, dass ich bei meinem Eintreffen im Palast die Karte in Händen halte. Ihnen bleiben fünf Stunden.«

»Sie verlangen von mir, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, Madam. Ich wiederhole: Es gibt keine Garantie.«

»Möchten Sie mir den Vorschuss zurückgeben, Eminenz?«

Einen Augenblick lang betrachtete er sie prüfend. Dann sackte er geschlagen in sich zusammen. »Also gut. Ich werde mein Möglichstes tun. Wen haben Sie diesmal als Opfer auserkoren?«

»Als Opfer?«

»Als Ihre Jagdbeute, als Zielobjekt? Wen wollen Sie diese Woche in den Ruin treiben?«

Quinn sah keinen Grund, es ihm nicht zu sagen. Sie hatten den Erzdiakon fest am Wickel; er war dem Château als Schuldknecht ausgeliefert.

»Die Familie Kendal«, antwortete sie. »Sie kennen sie?«

Der Erzdiakon brach in ungläubiges Gelächter aus. »Ob ich sie kenne?« Er klatschte sich prustend auf die Schenkel, als hätte er noch nie einen so guten Witz gehört. »Ob ich die *Kendals* kenne?«

Quinn hätte ihn am liebsten vor den nächstbesten Omnibus gestoßen. Doch da verdüsterte sich seine Miene schon wieder.

»Ein aussichtsloses Unterfangen.«